

83 mal Oderbruch

**Die wichtigsten
Informationen über
unsere Landschaft**



**Oderbruch Museum Altranft
Programmbüro**

Schneiderstraße 18
16259 Bad Freienwalde OT Altranft

0 33 44 — 155 39 01
info@oderbruchmuseum.de

 oderbruchmuseum.de

 #oderbruchmuseum

 /oderbruchmuseum

1. Auflage

Dezember 2020

Gestaltung

Fine Heiningler | Denken & Handeln

Für die Aktualität der Inhalte
übernehmen wir keine Gewähr.

Druck

Druckzone Cottbus

TRAFO

Modelle für
Kultur im Wandel

Eine Initiative der

**KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES**



TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel

Die Transformation des »Oderbruch Museums Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur« wird gefördert in »TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel«, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes, und durch den Landkreis Märkisch- Oderland. Mit Unterstützung der Stadt Bad Freienwalde (Oder).



83 mal Oderbruch

Die wichtigsten
Informationen über
unsere Landschaft

Herausgegeben
vom Oderbruch
Museum Altranft

- 7 Über dieses Heft**
- 8 Wasser**
- 16 Landwirtschaft**
- 20 Handwerk**
- 26 Baukultur**
- 30 Menschen**

Über dieses Heft

Die folgenden kurzen Texte sind im Rahmen unserer Jahresthemen 2016 – 2020 entstanden. Sie beanspruchen keine absolute und schon gar keine immerwährende Gültigkeit, aber sie sind der Versuch, die Ergebnisse unserer Befragungen und Recherchen im Oderbruch knapp zusammenzufassen. So entsteht eine prägnante Beschreibung der Landschaft, ihrer Menschen, ihrer kulturellen, naturräumlichen und wirtschaftlichen Besonderheiten – und ihrer Veränderungen. Durch die Interviews, die von den Rechercheteams mit Kenneth Anders, Lars Fischer, Georg Weichardt, Tobias Hartmann, Pamela Kaethner, Katja Lehnert, Almut Undisz und Tina Veihelmann geführt wurden, haben letztlich etwa 150 Menschen an diesen Aussagen mitgewirkt. Wir danken vor allem Jürgen Hartung und Martin Porath für die fachliche Unterstützung bei der Erstellung der Texte zum Wassersystem. Da wir die so entstandenen Aussagen für recht belastbar halten, bieten wir sie hier zum Mitnehmen an. Allen, die es genauer wissen wollen, empfehlen wir die Werkstattbücher des Museums, in denen die Jahresthemen ausführlich und vielstimmig verhandelt werden.



10

Foto: Uli Seifert-Stühr

Wasser

I. Geschichte des Wassersystems

Erdgeschichte — Das Oderbruch ist Teil des Thorn-Eberswalder Urstromtals. Es hat die Form einer Wanne mit einem sehr schwachen Gefälle in nordwestlicher Richtung. Sommers und winters wurde es von der Oder überschwemmt. Das Wasser floss in vielen Mäandern durch eine dicht bewachsene Auenlandschaft.

Vorgeschichte — Erste kleine Dämme dienen dem Schutz einzelner Siedlungen. Im 16. Jahrhundert werden Deiche gebaut, um die Handelsstraße von Seelow nach Küstrin zu sichern. Infolge des Dreißigjährigen Krieges verfallen viele Deiche wieder.

Preußens Aufschwung — Von Süden her breitet sich die Landwirtschaft im Bruch aus. Zu ihrem Schutz erlässt der preußische König Friedrich Wilhelm I. 1717 die erste »Teich- und Uferordnung für die Lebusische Niederung an der Oder«. 1736 empfiehlt der Wasserbauingenieur Simon Leonhardt von Haerlem in einem Gutachten, der Oder schnellen Abfluss zu verschaffen, sie mit tüchtigen Deichen einzufassen und das Binnenwasser aufzufangen und abzuleiten.

11

Der Neue Oder-Canal — In den Jahren 1747-1753 wird mit gewaltigem Aufwand die Neuenhagener Halbinsel aufgeschnitten und bis nach Güstebiese ein Kanal für die Stromoder (den heutigen Hauptarm des Flusses) gegraben. Zwischen den neuen Deichen entsteht eine moderne Agrarlandschaft. Die Fischer stellen sich auf den Ackerbau um, derweil Bauern aus vielen Gegenden Europas in neuen Kolonistendörfern angesiedelt werden.

Coupiierung der Alten Oder 1832 (Cochiusplan) — Trotz der Eindeichungen der alten Oderarme werden Teile des Bruchs weiterhin überschwemmt und die Stromoder droht zu versanden. Der 1809 vom Geheimen Oberbaurat Friedrich August Cochius entwickelte Meliorationsplan fordert unter anderem

die Coupierung (Abtrennung) der Alten Oder, was z.B. in Wriezen auf Widerstand trifft. Schrittweise wird der Plan dennoch umgesetzt.

Heuerscher Plan — Aufgrund des geringen Gefälles der Oder kommt es im Bruch immer wieder zu Rückstauwirkungen. Oberdeichinspektor Carl Friedrich Theodor Heuer verbessert die Situation 1849-1859 durch den Bau der Schiffahrtsschleuse Hohensaaten. Der Hohensaatener Vorflutkanal (die spätere Hohensaaten-Friedrichsthaler Wasserstraße) verlegt die Mündung der Alten Oder in den Hauptfluss nach Norden und macht eine effizientere und großflächigere Entwässerung des Oderbruchs im freien Gefälle möglich.

Einpolderung (Gerhardt'scher Plan) — Um in einer wasserreichen Zeit den Wasserhaushalt besser steuern zu können, wird das Oderbruch in Sommer- bzw. Nasspolder und Winter- bzw. Trockenpolder aufgeteilt. Sonderschöpfwerke und Unterdeichverbände sichern diese Struktur technisch und organisatorisch ab.

Sonderplan 1924-28 — Das System funktioniert immer noch nicht optimal und hat mit zahlreichen Vernässungen zu kämpfen. Also werden die Grundwasserstände allgemein gesenkt, neue Gräben gezogen und deutlicher zwischen natürlicher und künstlicher Vorflut unterschieden.

Komplexmelioration — Infolge der Kollektivierung der Landwirtschaft in der DDR rückt die Optimierung der Schlagstrukturen für die Landwirtschaft in den Mittelpunkt. In diesem Zuge gerät ab 1967 das gesamte Wassersystem auf den wissenschaftlichen Prüfstand, neue Vorfluter werden angelegt, manche alten dagegen verfüllt. Die Heberleitungen Reitwein und Kienitz ermöglichen fortan eine gezielte Beregnung von Feldern bei Trockenheit.

Seit 1991 — Heute liegt die Wasserwirtschaft (wie auch vor 1953) zum Teil in staatlicher Hoheit des Brandenburgischen Landesamtes für Umwelt, zum Teil in der Hand einer demokratisch gewählten regionalen selbstverwalteten Körperschaft, des Gewässer- und Deichverbands Oderbruch. Gemeinsam wurde ein elektronisches System zur Steuerung der hydrologischen Verhältnisse im Oderbruch entwickelt. Erstmals in der Geschichte des Oderbruchs kann damit ein ständiger Ausgleich der Wasserführung bei den meisten Niedrig- und Hochwasserständen erreicht werden.

II. Elemente des Wassersystems

Buhnen lenken die Strömung der Oder in die Flussmitte. Dadurch schützen sie unter anderem die Deiche vor Ausspülung. Die von der Oder mitgeführten Sedimente werden bei Niedrigwasser in den Buhnenfeldern abgelagert und bei höheren Wasserständen herausgespült und weitertransportiert.

Deiche sind künstlich aufgeschüttete Dämme aus Erde, Sand und Kies, die das Wasser in einen bestimmten Verlauf zwingen. Sie werden auf einem (breiteren) Bankett gegründet und haben an der Binnenseite meist einen Deichverteidigungsweg. Eine dichte Grasdecke schützt den aufgeschütteten Kies vor Ausspülung.

Drängewasser – Deiche können zwar den Verlauf des Oberflächenwassers lenken, dem natürlichen Gefälle entsprechend dringt aber dennoch Wasser unter der Erdoberfläche in die eingepolderte Niederung ein – dieses Wasser nennt man Drängewasser.

Vorfluter – Die Drängewasserströme werden in Gräben, Kanälen und natürlichen Wasserläufen aufgefangen und abgeleitet. Den direkt am Deich verlaufenden Graben nennt man Parallelgraben, er nimmt unmittelbar jenes Wasser auf, das den Deichkörper durchströmt.

Flächenschöpfwerke pumpen das Wasser einer bestimmten Fläche, das zuvor über Gräben in einem Mahlbusen (ähnlich einem Mühlenteich) gesammelt wurde, in das höher liegende Vorflutsystem.

Hochwasserschöpfwerke werden nur angestellt, wenn die Stromoder hohe Wasserstände aufweist, sodass sie von Norden her in das Oderbruch zurückstauen könnte. Mit den mächtigen Pumpwerken erzwingt man in dieser Zeit den Abfluss aus dem Oderbruch, indem man das Wasser der Alten Oder flussabwärts schiebt.

Wassereinleiter führen Wasser aus der Stromoder entweder im natürlichen Gefälle in den Oderbruch-Polder (Durchleiter) oder sie überwinden den Deich im Hebeprinzip (Heberleiter). Das ermöglicht neben der Bewässerung

für die Landwirtschaft auch die Erhaltung der Gräben bei Niedrigwasser, denn diese nehmen Schaden, wenn sie trockenfallen.

Wehre und Stauanlagen halten an Stellen mit starkem Gefälle das Wasser in der Landschaft, da im Oderbruch jeder Zentimeter Gefälle kostbar ist und auf einer Länge von über 60 km verteilt werden muss. Besondere Bedeutung hat das Wehr Hohensaaten. Es sorgt für einen konstanten Pegel der Hohensaaten-Friedrichsthaler Wasserstraße, die kein natürliches Gefälle hat, und verhindert einen Rückstau von dort ins Oderbruch.

Die **Hohensaaten-Friedrichsthaler Wasserstraße** (Vorläufer war der Hohensaatener Vorflutkanal) ermöglicht die wirksamere Entwässerung des Oderbruchs im freien Gefälle über einen Gefällegewinn von fast 2 Metern. Bei Niedrigwasser der Oder sichert sie die Schifffahrt zwischen Havel und Oder. Die Schiffe müssen über zwei Schleusen zu dem Kanal absteigen.

Pegel sind Messeinrichtungen zur Bestimmung des Wasserstandes. Mit den heute verwendeten elektronischen Messpegeln ist es möglich, das Wassersystem im ganzen Bruch mit Hilfe einer komplexen elektronischen Steuerung zu beeinflussen.

III. Hochwasserkatastrophen

Sommerhochwasser entstehen durch starke Regenfälle im Wassereinzugsgebiet der Oder. Diese kommen meist durch sommerliche Luftdruckgegensätze zustande.

Winterhochwasser entstehen durch Tauwetter bei gefrorenem Boden. Die von Süden herantreibenden Eisschollen stauen sich im Flussbett der Oder auf, diesen Vorgang nennt man Eisversetzung.

1736 – Eine »gewaltige Johannisflut« mit mehreren Deichbrüchen überschwemmt das ganze Bruch. Die Hälfte des Rundlingdorfes Altwieizen wird weggerissen. In der Folge bricht eine Seuche aus, das sogenannte Sumpffieber. 171 Menschen sterben. Die ab 1747 folgenden massiven Eingriffe der preußischen Krone sind auch als eine Reaktion auf dieses Ereignis zu verstehen.

1770 — »Eisstopfungen« am Krumpfen Ort im Neuen Oderkanal und im alten Stromarm bei Oderberg führen zu Deichbrüchen an über dreißig Stellen. Das Versagen der Dämme wird dem Biber angelastet, der die Deiche unterwühlt habe. Viele Bewohner müssen ihre Dörfer mit ihrem Vieh verlassen und sich auf Anhöhen in Sicherheit bringen.

1785 — Infolge von 23 Deichbrüchen stehen 65 Dörfer unter Wasser. Herzog Leopold von Braunschweig ertrinkt bei dem Versuch, in Frankfurt Hilfe für vom Hochwasser eingeschlossene Menschen zu leisten. Die Schäden an Häusern und Infrastruktur sind erheblich.

1830 — Nach Wolkenbrüchen im Warthegebiet werden die Hochwasseranlagen im Oderbruch aufs Äußerste strapaziert. Die Erfolge bei der Errichtung von Notdeichen (unter anderem aus Mist) vermitteln den Oderbrüchern aber auch eine gute Erfahrung bei der Bewältigung dieser Flut.

1838 — Ungeheure Grundeismengen in der Gegend des Zäckericker Zollhauses führen zu Eisstau, inmitten eines Frühjahrssturms gibt der Damm an drei Stellen bei Alt-Lietzegöricke nach. Auch an der Alten Oder bei Altranft und bei Schiffmühle bricht der Deich, so wird z.B. der spätere Bruchsee ausgespült. Fast 8.000 Menschen werden obdachlos, aber nur wenige sterben, da die Oderbrücher bereits ein straffes Katastrophenmanagement aufgebaut haben.

15

1947 — Ein strenger Winter geht in eine heftige Schneeschmelze über. Infolge des Eisstaus wird der noch vom Krieg angegriffene Oderdeich nördlich von Reitwein überspült. Von Süden dringt die Flut in das ganze Bruch ein. Zwanzig Menschen verlieren ihr Leben und der überwiegende Teil der Feldbestellung wird vernichtet.

1982 — Starker Eisgang bringt das Oderbruch an den Rand einer Katastrophe. Das niedere Oderbruch hängt von der Ostschleuse bei Hohensaaten ab, hinter der sich die Eisschollen auftürmen. Vom 12. Januar an fahren die Eisbrecher, am 27. Januar erreichen sie Hohensaaten, woraufhin das Wasser in kürzester Zeit um zwei Meter fällt.

1997 – Die so genannte Jahrhundertflut infolge von sommerlichem Starkregen fordert in Tschechien und Polen über 100 Menschenleben. Teile des Bruchs werden evakuiert, dennoch stemmen sich die Menschen mit Unterstützung der Bundeswehr gegen die Flut und verhindern nach einem Grundbruch im Deich die Überflutung. Das »Wunder von Hohenwutzen« steht seither beispielhaft für die Chance, eine Katastrophe abwenden zu können.

2010/2011 – Direkt aufeinander folgen je ein extremes Sommer- und ein Winterhochwasser, welche vor allem aufgrund der sanierten Deiche und des letztlich erfolgreichen Einsatzes der Eisbrecher bewältigt werden.

Eine so gravierende Veränderung der Landschaft wie sie das Oderbruch erlebt hat, geht nicht ohne ökologische und kulturelle Verluste einher. In der Initiative »Kulturerbe Oderbruch« werden aber vor allem die (Erfahrungs-) Gewinne hervorgehoben. Das Oderbruch hat sich 2019 als ganze Kulturlandschaft auf das Europäische Kulturerbe-Siegel beworben. In der Bewerbung wird besonders auf die Gestaltung der Wasserverhältnisse verwiesen und argumentiert:

Die preußische Binnenkolonisation des Oderbruchs vereinte das avancierteste ingenieurtechnische Wissen Europas in der Zeit Friedrichs II. Durch dieses Wissen konnte in kurzer Zeit ein Naturraum von bis dahin unvorstellbarer Ausdehnung und mit enormer konzeptioneller Kraft vollkommen neu gestaltet werden. Die wichtigsten Protagonisten dieses Prozesses waren in biografischer und fachlicher Hinsicht europäische Persönlichkeiten: Samuel v. Marschall, der als Gutsherr in Altranft und preußischer Staatsminister maßgeblich für die Beauftragung eines Gutachtens durch den Wasserbauingenieur Simon Leonhard v. Haerlem war, sowie der Mathematiker Leonhard Euler, der als wissenschaftlicher Gutachter in diesem Prozess fungierte. Die durch diese und weitere Persönlichkeiten geprägte neuartige Landschaftsgestaltung führte Menschen aus der Pfalz, der französischen Schweiz, Böhmen und vielen anderen europäischen Regionen im Oderbruch zusammen, eröffnete aber auch den bereits ansässigen Fischern neue Chancen. Etwa 8.000 Kolonisten fanden im Oderbruch eine neue Lebensgrundlage. Der damals entwickelten Integrationsfähigkeit des Oderbruchs ist es zu verdanken, dass sich bis heute Menschen aus Frankreich, England, Polen, den Niederlanden oder den USA in dieser Landschaft ansiedeln und die Region durch ihre andere kulturelle Prägung erkennbar bereichern.

17

Ausdruck der europäischen Werte ist vor allem die Geschichte der Landschaft, in der das Wassersystem des Oderbruchs in einem Zeitraum von zehn Generationen, über Kriege, Katastrophen und Systemumbrüche hinweg bis heute stetig weiterentwickelt wurde. Diese Kontinuität zeugt von einem charakteristischen europäischen Verantwortungsbewusstsein, dem es zu verdanken ist, dass aus einem radikalen und gewagten Eingriff in den Naturhaushalt eine nachhaltig bewirtschaftete Kulturlandschaft werden konnte. Ausschlaggebend dafür war stets eine Dialektik von Staatshandeln und bürgerschaftlichem Handeln, die oft konfliktreich war, aber letztlich immer in demokratischen Aushandlungsprozessen bewältigt wurde.

18



Foto: Uli Seifert-Stühr

Landwirtschaft

I. Der Boden im Oderbruch

Auenlehm, abgelagert durch die Schwemmtätigkeit der Oder, bedeckt einen großen Teil der Oberfläche des Bruchs. Er gab wegen seiner Fruchtbarkeit den wesentlichen Anreiz, das Oderbruch trockenenzulegen. Im Gegensatz zum organischen Boden des benachbarten Randowbruchs lässt sich dieser Boden nachhaltig bewirtschaften.

Ackersenken werden von ehemaligen Flussläufen und Sumpfniederungen gebildet, oft steht hier das Wasser und erschwert die Bewirtschaftung der Felder.

Schwindstellen sind sandige, oft etwas höher gelegene und trockene Flächen, die geringere Erträge bringen. Hier fehlen die Ablagerungen aus Auenlehm, die den Boden im Oderbruch so fruchtbar machen.

19

Minutenboden — Sprichwörtliche Bezeichnung des Oderbruchbodens, da dieser nur bearbeitet werden kann, wenn er die richtige Feuchtigkeit hat. Ist der Boden zu nass, schmiert und klebt er, ist er zu trocken, wird er hart und risig. Die Kunst des Feldbaus im Oderbruch hängt also von der Nutzung des richtigen Moments ab.

Wärme und Kälte — Im 19. Jahrhundert lobte Graf Hacke die graubraunschwarze Dunkelheit des Bodens. Er finge früh im Jahre die Sonnenstrahlen auf und erwärme sich schnell, sodass die Ackersaat früh keimen könne. Tatsächlich verzögert das hohe Wasserspeichervermögen des Lehmbodens nach der Schneeschmelze die Frühjahrserwärmung eher, sichert aber durch konstantes Feuchtigkeitsangebot den Keimerfolg.

Fläche — Das Oderbruch hat ca. 60.000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, mehr als zwei Drittel seiner Gesamtfläche. Das entspricht einer Ausdehnung, die etwas größer als die des Bodensees ist. Überbauung und Versiegelung entziehen der Landwirtschaft allerdings ständig Flächen.

Schläge — Das Oderbruch hat vergleichsweise große Ackerschläge, was die Bewirtschaftung vereinfacht. Durch die in der Landschaft recht gestreuten Siedlungen und durch die Gräben werden die Schläge aber begrenzt.

II. Produkte

Winterweizen ist wegen der guten Böden die Hauptfrucht im Oderbruch. Auch viele Neu- oder Wiedereinrichter haben sich auf die Feldwirtschaft spezialisiert und die Tierhaltung aufgegeben. So können sie größere Flächen (auch als Familienbetrieb) bewirtschaften und brauchen wenig Personal. Entscheidend ist allerdings, die Qualität zu erreichen, die von der Industrie gefordert wird.

Mais ist ein guter Stickstoffverwerter und am wenigsten auf abgestimmte Fruchtfolgen angewiesen. Grenzen setzt ihm im Oderbruch nur das Klima. Er wird als Futter für die Tierproduktion (Silage) und in geringem Umfang als Körnermais direkt für die Nahrungsmittelproduktion hergestellt. Durch die Biogasanlagen findet der Mais zudem eine Nutzung in der Stromerzeugung.

Die **Zuckerrübe** war die sprichwörtliche Ackerfrucht im Oderbruch. Veränderte Markt- und Förderbedingungen haben sie selten werden lassen, weshalb sie heute meist in der Fruchtfolge fehlt.

Raps war lange eine prägende Feldfrucht. Zunehmend aber büßt er an Rentabilität ein und wird deshalb seltener. Die Gestaltung einer abwechslungsreichen Fruchtfolge wird dadurch wiederum schwieriger.

Milch — Wer noch Milchkühe hält, muss immer wieder schwere Zeiten niedriger Preise überstehen — so genannte Milchkrisen. Rentabilitätsfragen drängen zu größeren Viehbeständen. Viele Bauern halten dennoch so lange wie möglich an der Milchproduktion fest, da diese mehr Beschäftigung und gute Stoffkreisläufe ermöglicht.

Gemüse — Das Oderbruch war wegen seiner schweren Böden einst der Gemüsegarten Berlins. Tatsächlich finden wir Gurken, Tomaten, Fenchel, Salate,

Kürbisse, Auberginen, Paprika, Peperoni, viele Kohlarten und sogar Wassermelonen auf den Feldern, zudem Petersilie, Dill, Bohnenkraut, Spinat, Rucola, Schnittlauch, Kerbel und andere Kräuter. Dennoch ist das Gemüse im Oderbruch eher eine Nischenproduktion. Interessant ist es für Landwirte, die selbst vermarkten.

Schafe — Die Zahl der großen Schäfereien geht stetig zurück. Manche produzieren Käse aus Schaf- oder Ziegenmilch und vermarkten ihn selbst. Viele Oderbrücker halten sich zudem Schafe für den Eigenbedarf.

Schweine — Die Preise für Schweinefleisch sind so niedrig, dass es immer schwerer wird, als Schweinemastbetrieb zu überleben, zumal in den modernen Haltungsmethoden fast nur noch angekaufte Futtermittel verwendet werden können.

Geflügel — Die Geflügelmast hat ebenfalls an Bedeutung verloren. Die verbleibenden Betriebe sind hochgradig spezialisiert. Geflügel lässt sich nur noch produzieren, wenn hohe Tierzahlen erreicht und sehr strenge Standards eingehalten werden.



22

Foto: Oderbruchmuseum

Handwerk

Korbflechterei — Das Korbflechten ist eines der ältesten Handwerke. Im Oderbruch war im Zuge der Trockenlegung und der vermehrten landwirtschaftlichen Produktion der Bedarf an Wirtschaftskörben zeitweise so groß, dass ganze Korbmacherdörfer entstanden. In Sydowswiese sollen nur zwei Familien keine Korbmacher gewesen sein. Mit dem Ende der DDR und ihrer Planwirtschaft, die den Absatz sicherte, brach das Korbmacherhandwerk im Oderbruch beinahe ganz ein. Heute gibt es im gesamten Oderbruch nur noch eine Möbelkorbmacherwerkstatt. Thea Müller, die letzte Weißkorbmacherin, ist 2019 gestorben. Sie hinterlässt in Buschdorf ein Korbmachermuseum mit über 2000 Körben aus aller Welt.

Bäckerei — Die kleinen Bäckereien auf dem Land sind Familienbetriebe, manche schon in dritter oder vierter Generation. Nach vielen Rezepturen wird seit Jahrzehnten unverändert gebacken. Seit einigen Jahren fehlt aber der Nachwuchs. Engagierte Bäckerlehrlinge sind rar, denn die Arbeit ist körperlich nach wie vor sehr anstrengend; sie beginnt mitten in der Nacht, und das fünf oder sogar sechs Tage in der Woche, jahrein, jahraus. Ein selbständiger Bäcker sollte, über den Tag verteilt, mit insgesamt sechs Stunden Schlaf auskommen. Deshalb schließen die Betriebe meist, wenn ihre Besitzer in den Ruhestand gehen. Die wenigen verbliebenen Bäcker unserer Region haben heute, abgesehen vom fehlenden Nachwuchs, ein weiteres gemeinsames Problem: Die Industrie-Schrippe für wenige Cent aus dem Supermarkt. Sie sind also darauf angewiesen, dass sich die Leute bewusst für die Handwerkskunst entscheiden.

23

Dachdeckerei — Die Dachdeckerei ist in unserer Baukultur unverzichtbar, folglich haben wir recht viele Betriebe in der Region. Trotz verbesserter technischer Hilfsmittel sind mit diesem Handwerk immer noch Gefahren und Erschwernisse verbunden. Dachdecker arbeiten meistens in Eile, in großer Höhe, mit Lasten und in angespannter Körperhaltung. Bei der Debatte um das gesetzliche Rentenalter wird deshalb auch immer wieder auf die Dachdecker

verwiesen, deren Arbeit im Alter schwerfällt. Der größere Teil der Dachdeckerarbeit ist Reparatur und Erneuerung. In Brandenburg bestimmen Tonziegel das Bild, aber auch mit Blech, Bitumen und Beton wird gedeckt. Im Oderbruch deckte man früher noch mit Stroh und Schilfrohr. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Materialien und Technologien nochmals verändert, vor allem durch den verbreiteten Ausbau der Dächer zu Wohnzwecken.

Fleischerei – Auf dem eigenen Hof ein, zwei Schweine, ein paar Schafe oder Ziegen zu halten und für den Eigenbedarf schlachten zu lassen, gehörte noch bis in die 90er Jahre zum dörflichen Alltag. Es war oft ein Fest, wenn der Fleischer in der Früh auf den Hof kam, das Schwein tötete, zerlegte und nach der Fleischbeschau mit vielen helfenden Händen ans Wurstmachen ging. Diese Kultur ist heute am Aussterben. Die Landfleischerei steht in Konkurrenz mit den Fleischtheken und Kühlregalen in den Supermärkten der Kleinstädte. Dort werden industriell produzierte Waren angeboten, die sich im Geschmack kaum voneinander unterscheiden. Hier liegt die Chance des Fleischerhandwerks: eigene Schlachtung von Tieren aus der Region, individuelle Rezepturen, besonderer Geschmack und Spezialitäten, wie im Oderbruch die frische Schmorwurst. Ob diese Vorzüge ausreichen, um sich zu behaupten, wird sich zeigen.

24

Maurer – Im Oderbruch gibt es noch viel Maurerarbeit, aber immer weniger Maurer. Alte Arbeitstechniken wie Läufer-, Block- oder Kreuzverband werden durchaus nachgefragt, aber im Bauhauptgewerbe bleiben Lehrstellen häufig unbesetzt und gute Bewerber sind selten. Handwerker im Hochbau, das heißt: »Wind und Wetter, draußen, drinnen, kalt, warm, nass, dreckig, laut und körperlich schwere Arbeit.« Nur wenige halten diese Anforderungen bis zum Rentenalter aus. Zudem hat sich auch der Markt verändert. Bau und Reparatur mit traditionellen Materialien sind arbeits- und kostenintensiv, viele bauen mit Fertigteilen. Früher kamen Kalk und Sand aus der Region, Tongruben gab es allerorten, viele Orte hatten eigene Ziegelbrennereien. Heute ist die Ware konfektioniert, internationale Konzerne dominieren den Markt. So wird leicht übersehen, dass gute Maurer immer begeht sind.

Schmieden und Schlosserei – Den klassischen Schmied, der zwischen Feuer und Amboss wechselnd Werkzeuge fertigt, Beschläge formt, Wagenreifen

aufzieht, Waffen oder Messer schmiedet, gibt es schon lange nicht mehr. Der einstige Alchimist der Landarbeit findet nur noch als Kunst- oder Hufschmied ein Auskommen. Pferdehufe müssen immer beschlagen werden. Hufeisen, die in allen Größen und Formen im Handel verfügbar sind, müssen stets individuell vor Ort angepasst werden. Der Schmied ist unterdessen zum Schlosser geworden, der im Metallbau und beim Schlüsseldienst sein Geld verdient. Ganz ausgegangen ist das Schmiedefeuer jedoch noch nicht: Bei Einzelanfertigungen und Anpassungen ist es von Vorteil, schmieden zu können, zum Beispiel, wenn ein Band für ein Tor von Hand auszurollen ist, weil die industriell vorgefertigten Teile zu dünn und schwach sind, oder wenn alte Schmiedearbeiten zu restaurieren sind.

Töpferei – Die Töpferei ist eine der ältesten Handwerkskünste. Wo Tonvorkommen waren, entstanden auch Töpfereien. Im und am Oderbruch fand man nur Ziegelton. Der Ringofen in Altglietzen ist ein Zeugnis davon, es gab auch etliche Feldziegler. Die Altglietzer Baukeramik-Manufaktur Golem bezieht ihre Tone auf dem Markt und kann nur in der Restaurierung überleben. Die Geschichte der im Oderbruch ansässigen Töpfereien ist hingegen noch jung: Sie begann in den 1970er Jahren, als sich hier einige Keramik-Künstler niederließen, die zugleich ausgebildete Töpfermeister waren. Nach 1989 kamen weitere hinzu, sodass es heute ein breites Spektrum an kunsthandwerklicher Töpferware aus dem Oderbruch gibt. Das Leben als selbständiger Töpfer ist nicht einfach. Wegen der geringen Laufkundschaft muss man seine Ware fast jedes Wochenende auf Märkten anbieten. Den Beruf des Töpfers gibt es offiziell seit 2009 nicht mehr, heute werden ausschließlich Keramiker in zunehmend industriellen Fertigungsweisen ausgebildet.

25

Zimmereien und Tischlereien – Grob hauen die Zimmerleute ihre Balken in Form und stemmen Zapfenlöcher, fein sägen die Tischler ihre Bretter auf Gehrung und fügen sie geschliffen zu Fenstern und Türen zusammen. Wo der Zimmermann noch einen Zentimeter hat, darf beim Tischler kein Blatt mehr in die Verbindung der Teile passen. Die Zimmerei ist dem Hochbau zugeordnet und ein Hauptgewerk, die Tischlerei ein Nebengewerk. Wer vor einem der im Oderbruch noch erhaltenen Fachwerkhäuser steht, kann das stille, maßhaltige Miteinander der beiden Handwerke bewundern. Ständerwerk, Türen und Fenster samt Läden bilden eine schlichte Einheit. Auch die

Möbel waren schnörkellos. Die Restaurierung alter Gebäude und Möbel hält die tradierten Handwerkstechniken wach. Im Neubau von Häusern und Möbeln sind Zimmerleute und Tischler mit der Montage vorgefertigter Teile befasst, sie übernehmen das Einschalen im Betonbau, arbeiten im Trockenbau, bauen Küchen und Schränke aus Faserplatten auf. Die Zukunft dieser Gewerke liegt in der meisterlichen Lösung individueller Gestaltungsaufgaben.

Sattlereien und Polsterereien – Sattler und Polsterer, das war früher ein- und derselbe Beruf, und auch heute gibt es noch Handwerksbetriebe, die beides anbieten. Im Oderbruch hat nur der Beruf des Polsterers überlebt. Mit dem Verschwinden der Pferde aus dem ländlichen Alltag verschwanden auch die Sattlereien sang- und klanglos aus den Dörfern. Beide Berufe eint der Umgang mit dem schönen Material Leder und eine gewisse Vorstellungskraft, um zweidimensionale Zuschnitte für dreidimensionale Objekte anfertigen zu können. Von zwölf Menschen, die vor der Wende in Letschin in zwei Firmen als Polsterer arbeiteten, ist heute noch einer übrig. Auch dieses Handwerk ist durch die industrielle Massenproduktion von Billigmöbeln zu einem Nischendasein verdammt und wird hauptsächlich durch Liebhaber alter Polstermöbel am Leben erhalten.

Autoschlossereien – Dieser Berufsbezeichnung hallt noch der Klang von Hammerschlag und Amboss nach, waren doch etliche Kfz-Werkstätten auf dem Land aus Dorfschmieden hervorgegangen, die nach dem Verschwinden der Pferde aus Landwirtschaft und Transportwesen neue Aufgaben übernahmen. Wer heute diesen Beruf erlernt, heißt Mechatroniker, ist also ein halber EDV-Spezialist, der vor der eigentlichen Reparatur mit seinem Lesegerät das Störungsprotokoll des Bordcomputers abfragt. Trotzdem können die meisten freien Werkstätten auf dem Land heutzutage auch noch alles reparieren, was keine Diagnosebuchse hat, ob Trecker, Notstromaggregat oder Rasenmäher. Die Frage ist, ob sich auch die freien Werkstätten in Zukunft spezialisieren müssen, weil die Technik immer schnelllebiger wird und die Codes der Steuerungssysteme vieler Fahrzeuge nur noch für die Vertragswerkstätten der Autoindustrie zugänglich sein werden. Noch halten sie sich tapfer.

Installateure und Heizungsbauer – Das Klempnerhandwerk ist heute ein sehr technischer Beruf. Die Verarbeitung moderner Materialien erfordert viele Maschinen und Werkzeuge. Komplexe Elektronik, neue Normen, bürokratische Förderrichtlinien verlangen die Bereitschaft zur ständigen Weiterbildung. Dennoch ist der Alltag des Anlagenmechanikers für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik – so die korrekte Berufsbezeichnung – körperlich immer noch sehr anstrengend. Schwere Brennstoffkessel müssen in Keller geschafft und Rohre in Fußbodennähe kniend verlegt werden. Wer es körperlich bis zum offiziellen Renteneintrittsalter schafft, hat Glück. Gute Lehrlinge sind meist nur durch persönliche Vermittlung zu bekommen, potentielle Kandidaten werden an Schulen und im Bekanntenkreis umworben. Dabei sind die Berufsaussichten gut, die vielen Firmen in der Region haben immer genug zu tun, Fahrten zu Großbaustellen in Berlin sind selten geworden.



28

Foto: Stefan Schick

Baukultur

I. Siedlungsstrukturen

Altdörfer im Oderbruch sind in der Regel einstige Fischerdörfer, deren Häuser im Kreis standen (Rundlingsdörfer). Sie entstanden auf begünstigten, leicht erhobenen Siedlungsplätzen.

Kolonistendörfer wurden seit der Trockenlegung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegt. Ihre Häuser stehen in Reihen an der Hauptstraße. In der Mitte des Dorfes fand man meist einen Schachtgraben zur Entwässerung. Oft wurden auf dem Dorfanger Gärten angelegt.

Loose-Gehöfte entstanden in der Zeit der Separation, einer groß angelegten Flurneuordnung im 19. Jahrhundert. Bauern, deren Land nun weit außerhalb des Dorfes lag, errichteten ihre Höfe als einzeln stehende Anlagen in der offenen Feldflur. Der Begriff »Loose« findet sich auch in zahlreichen Flurnamen.

29

Große **Güter** wie die Domäne Wollup trennen die Herrenhäuser bzw. Sitze der Domänenverwalter von den Häusern der Landarbeiter und den Wirtschaftsgebäuden.

Vorwerke und Ausbauten sind in der Oderbruchgeschichte immer wieder errichtet worden, um landwirtschaftliche Betriebsteile und dazugehörige Wohnstätten zu etablieren.

II. Häuser und Bauweisen

Giebelflurhaus bzw. märkisches Mittelflurhaus — Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein wurden die Bauernhäuser im Oderbruch mit dem Giebel zur Straße bzw. zum Dorfmittelpunkt hin erschlossen. Das 1698 erbaute Kossätenhaus in Altranft gilt als ältestes Wohnstallhaus dieser Form in der Region.

Taufständiges Wohnhaus bzw. Ernhaus — Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Häuser zunehmend mit der Traufseite zur Straße hin errichtet.

Dadurch konnten die Klein-, Mittel- und Großkolonistenstellen in der Dorf- anlage besser kombiniert werden. Zudem erreichte man eine bessere Bezie- hung zwischen den hinteren Räumen des Hauses und der Hofanlage.

Landwirtschaftliche Nebengebäude — Das Ende der Wohnstallhäuser war gleichbedeutend mit der Errichtung gesonderter Stallanlagen sowie zusätz- licher Scheunen. Als Zeichen des Wohlstandes wurden auch einzeln ste- hende Taubenhäuser errichtet. Im Hinblick auf Zahl und Anordnung dieser Gebäude spricht man von Drei- und Vierseitenhöfen.

Kirchen — Die große Vielfalt der Kirchen des Oderbruchs reicht vom kleinen Schul- und Bethaus in Fachwerkbauweise bis zum großen städtischen Zie- gelbau. Zu unterscheiden sind die Kirchen nach ihrer Entstehungszeit, ihrer Größe und ihrer Bauart. Viele wurden im Dreißigjährigen Krieg und später im zweiten Weltkrieg zerstört.

Fachwerk — Im Oderbruch ist die Fachwerkbauweise bis heute verbreitet, da diese Wandgefüge auf dem schwankenden Baugrund ihre Stabilität erhal- ten. Fachwerk ruht auf einem Schwellenkranz (Grundbalken auf einem Feld- steinsockel) und wird aus senkrechten Ständern und waagerechten Riegeln gebildet. Die Zwischenräume nennt man Gefache, sie können mit verputz- tem Flechtwerk, gebrannten oder ungebrannten Ziegeln ausgefüllt werden.

Ziegelhaus bzw. massiver Putzbau — Ab 1860 wurden viele Häuser und Stallge- bäude aus Ziegeln, also gebrannten künstlichen Steinen aus Lehm und ton- ähnlichem Material gebaut. Bis heute gilt: Wird Kalkmörtel ohne Zement verwendet, verkräften auch diese Häuser manche Bodensetzung. Dennoch sind Risse in fast allen Massivbauten des Oderbruchs zu finden.

Wohnblock — In manchen Dörfern des Oderbruchs, z.B. in Neutrebbin oder Letschin, fallen die typischen Wohnblocks aus der DDR-Zeit auf. Sie erzäh- len von einer Zeit, in der viele Menschen auf dem Land einer Lohnarbeit nachgingen.

Einfamilienhaus — In den 50er und 60er Jahren wurden gezielt Einfamilien- häuser für Ansiedlungsprogramme errichtet. Heute werden Neubauten im

Oderbruch nur auf ausgewählten Flächen genehmigt, z.B. in Baulücken. Nur manchmal sind sie Ausdruck einer regionalen Baukultur.

Moderne landwirtschaftliche Anlagen — Auch das landwirtschaftliche Bauen folgt heute industriellen Lösungen. In der Zukunft könnte es für die Landwirte im Oderbruch aber wieder wichtiger werden, sich Gedanken über die Wirkung und den landschaftlichen Bezug ihrer Gebäude zu machen.



Foto: Stefan Schick

Menschen

Schulen gibt es noch in Neuenhagen (Insel), Altreetz, Neutrebbin, Letschin, Golzow, Lebus, Manschnow und in den Städten Bad Freienwalde, Wriezen und Seelow. Wo es gut läuft, übernehmen die Anwohner eine Mitverantwortung für ihre Schulen und diese setzen sich umgekehrt mit ihren Orten auseinander. So werden die Schulen zu wichtigen sozialen Ankerpunkten in der Landschaft.

Kneipen gab es früher fast in jedem Dorf. Durch Restaurants, Cafés und Ausflugsgaststätten sind sie nicht zu ersetzen, denn sie dienen der täglichen Begegnung und Kommunikation. Deshalb sind die letzten Kneipen im Oderbruch wie in Neulietzgeröricke oder Kienitz besondere Orte.

Kirchen – Heute gehen nicht mehr viele Menschen in die Kirche, möchten sie aber im Dorf nicht missen. Als Häuser, in denen Menschen sich treffen, ihren Hoffnungen und Sorgen Ausdruck verleihen, Kultur genießen und wichtige Stationen ihres Lebens feiern können, sind sie unverzichtbar. Die Vielfalt der Kirchen im Oderbruch ist ausgesprochen groß.

33

Ortsvorsteher und Gemeindevertreter – Ein tiefer Bruch in der kommunalen Selbstverwaltung war die Zusammenlegung der Dörfer zu Gemeinden in den neunziger Jahren. Mit ihr waren Konflikte und Verluste in der Selbstverwaltung verbunden. Seither sind die Ortsvorsteher nur noch Moderatoren und Sprachgeber dörflicher Interessen, während die Gemeindevertreter über die Belange der ganzen Kommune zu entscheiden haben. Inzwischen wird darüber diskutiert, ob sich die Gemeinden zukünftig noch selbst verwalten können oder als Ortsteile der Städte geführt werden sollen.

Wo Menschen in **Chören, Bands und Theatergruppen** zusammen Musik machen oder gemeinsam auf der Bühne stehen, schaffen sie Gemeinschaft. Diese Ensembles wie der Oderbruchchor Manschnow oder das Theater Märkisch Hoffnungsland leisten einen Beitrag dafür, dass die Dörfer im Oderbruch nicht verstummen.

Die **freiwilligen Feuerwehren** sind ein kleines Wunder der ländlichen Selbstverantwortung. Ihre Kameraden bilden sich in ihrer Freizeit weiter, unterhalten ihre Stützpunkte, betreiben Jugendfeuerwehren, löschen Brände, eilen zum Gefahreinsatz und helfen in den Dörfern, wo immer sie gebraucht werden.

»Zuzügler« gab es schon immer im Oderbruch. Manchmal geraten sie in Streit mit den länger Eingesessenen, aber meist bringen sie neue Ideen und frische Energie mit und sind bereit, Verantwortung zu übernehmen.

»Einheimische« — Familien, die seit Generationen im Oderbruch leben, haben oft ein feines Wissen von ihrer Landschaft, die »Einheimischen« machen aber meist nicht viel Worte darum. Umso besser ist es, sie zu fragen!

34 **Dorffeste** sind heute die wichtigste Form für die Oderbruchdörfer, sich als Gemeinschaft zu erleben, da die Menschen inzwischen völlig unterschiedlichen Berufen nachgehen und kaum noch vor Ort arbeiten. Fast jedes Dorf feiert sein eigenes Fest, man bereitet es zusammen vor und freut sich am gemeinsamen Erfolg.

Durch **Sport** entsteht immer wieder Gemeinschaft. Ob auf dem Fußballplatz, beim Reiten oder in der Turnhalle, die Sportklubs bringen Jung und Alt zusammen und sorgen für Spannung, Spaß und Lebensqualität.

Ob **Heimatstube** oder **Dorfmuseum**, die Geschichte der Landschaft ist vielen Menschen wichtig. Meist sind es Ältere, die die Erinnerung an frühere Lebensverhältnisse, an Kriege und Hochwasser und an prägende Persönlichkeiten wachhalten. Hier und da, z.B. in Neurüdnitz, Wuschewier oder Altfriedland, engagieren sich in letzter Zeit auch Jüngere.

oderbruch museum altranft

KULTURERBE

werkstatt für ländliche kultur

ODERBRUCH

Wege ins Bruch II

Die Fischerdörfer
des Niederbruchs



»Wege ins Bruch«

132 Seiten, Französische Broschur, 16,5 x 22 cm

Preis: 9.90 €